

**Aus:**

**RAINER WINTER (HG.)**

## **Die Zukunft der Cultural Studies**

Theorie, Kultur und Gesellschaft im 21. Jahrhundert

Juni 2011, 280 Seiten, kart., 28,80 €, ISBN 978-3-89942-985-5

In der ersten Dekade des dritten Jahrtausends zeigen sich die Cultural Studies als eine umstrittene, aber gleichzeitig vielschichtige und die Komplexität des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens erhellende intellektuelle Formation. Die Vielfalt der theoretischen Paradigmen, intellektuellen Perspektiven und empirischen Zugänge verbindet ihre Verpflichtung zur kritischen Analyse der Gegenwart. Ausgehend von der zentralen Relevanz von Kultur in der sich herausbildenden globalen Gesellschaft thematisieren und analysieren die Cultural Studies Machtverhältnisse in unterschiedlichen Kontexten und zeigen die Kontingenz und Relationalität gesellschaftlicher Praktiken auf. Der Band trägt zur kritischen Analyse des Verhältnisses von Theorie, Kultur und Gesellschaft im 21. Jahrhundert bei.

**Rainer Winter** (Prof. Dr.) lehrt Medien- und Kulturtheorie an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts985/ts985.php](http://www.transcript-verlag.de/ts985/ts985.php)

# Inhalt

---

**Einleitung: Cultural Studies – Jetzt und in der Zukunft** | 7

Rainer Winter

**Prolegomena zu den Kulturwissenschaften** | 15

Michael Ryan

**Die Cultural Studies der Zukunft: Ein Plädoyer für mehr Mut  
und mehr Anregungen von außen** | 29

Ryan Bishop

**Wozu Cultural Studies?** | 59

Hanno Hardt

**Kritik, soziale Gerechtigkeit und Intervention:  
Qualitative Forschung in der amerikanischen Tradition** | 75

Rainer Winter

**Posthegemoniale Macht: Cultural Studies im Wandel?** | 95

Scott Lash

**Medienspektakel und Medienevents: Kritische Überlegungen** | 127

Douglas Kellner

**Können wir eine Medienethik erstellen, und wenn ja,  
auf welcher Grundlage?** | 161

Nick Couldry

**Für einen globalen Dialogismus: Zur begrifflichen  
Überwindung des »kulturellen Imperialismus« und  
der damit verbundenen kritischen Positionen** | 197

Huimin Jin

**Die Moderne und die kulturelle Frage** | 219

Mike Featherstone

**Quellennachweise** | 275

**Weiterführende Literatur** | 277

**Zu den Autoren** | 279

# Einleitung:

## Cultural Studies – Jetzt und in der Zukunft

---

RAINER WINTER

Der Titel des vorliegenden Buches knüpft an eine wichtige Konferenz an, die im Jahr 1990 an der Universität von Illinois in Urbana-Champaign abgehalten wurde: »Cultural Studies – Now and in the Future«. Nach Angaben der Veranstalter nahmen damals mehr als 900 Personen teil. 1992 erschien ein fast 800 Seiten starker Reader unter dem Titel »Cultural Studies« (Grossberg/Nelson/Treichler 1992). Zum ersten Mal wurde hier das Feld der Cultural Studies in einem internationalen Rahmen erörtert, bestimmt und bestellt. »Die Cultural Studies als interdisziplinäres, transdisziplinäres und manchmal auch gegen die Disziplinen gerichtetes Fachgebiet stehen in einem Spannungsfeld zwischen den Neigungen, sich einerseits an einem breiten anthropologischen und andererseits an einem engen humanistischen Kulturbegriff auszurichten. [...] Die Cultural Studies widmen sich somit dem Studium der gesamten Bandbreite der Künste, Überzeugungen und kommunikativen Praktiken einer Gesellschaft« (ebd.: 4). Diese Definition macht deutlich, dass Cultural Studies zum einen bestehende Grenzen zwischen und von Disziplinen in Frage stellen, um Institutionen, Diskurse und Praktiken in ihrer gesellschaftlichen Verankerung untersuchen zu können. Zum anderen kann dieses Feld aber auch selbst als eine eigene »Disziplin« betrachtet werden, die, wie die Herausgeber feststellen (ebd.: 6-8), in engagierter Weise zwischen Theorie und materieller Kultur sowie zwischen intellektueller Arbeit und politischem Kampf vermittelt. Das Projekt der Cultural Studies ist mit den politischen Ansprüchen einer Kritik der Macht verbunden, die in seinen verschiedenen Formationen unterschiedlich stark betont werden (vgl. Winter 2001).

In den folgenden beiden Dekaden wurden Entwicklung und Institutionalisierung der Cultural Studies zu einer Erfolgsgeschichte. Auch wenn einige Vertreter der Cultural Studies ihre intellektuelle Arbeit weiterhin in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Grenzen und Problematiken bestehender

Disziplinen verorten und sich einer eigenständigen akademischen Institutionalisierung des Feldes widersetzen, sind Cultural Studies an vielen Universitäten, vor allem in den USA und Australien, in der Zwischenzeit als Fach fest verankert. Eine kaum mehr übersehbare Fülle von Readern, Einführungen und Zeitschriften, internationale Konferenzen, darunter als bekannteste die seit 1996 alle zwei Jahre stattfindende »Crossroads in Cultural Studies«, sowie die 2002 gegründete internationale »Association of Cultural Studies« (ACS) unterstreichen, wie erfolgreich diese Form der (politischen) Kulturanalyse ist, die seit ihren Birminghamer Anfängen in den 1960er Jahren am *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) von ihren universitären und außeruniversitären Gegnern kritisiert, verleumdet, denunziert und bekämpft wird.

Die Gründe für diese Feindseligkeiten und Attacken sind vielfältig. So wird zum Beispiel der gesellschaftskritische Anspruch, den die Cultural Studies mit der Frankfurter Schule teilen (vgl. Kellner 2005), abgelehnt. In einer zunächst vom »Kalten Krieg« bestimmten Universitätslandschaft, die nun von neoliberalen Prinzipien kolonialisiert wird, wurde und wird dieser Anspruch feindselig bäugt und attackiert. Paradoxerweise wird er ihr zugleich auch von einer Fraktion von marxistischen Kritikern abgesprochen, weil sich Cultural Studies zu wenig mit der politischen Ökonomie beschäftigen würden. Zudem seien sie zu optimistisch, was die Möglichkeiten von Widerstand, populärer Handlungsmächtigkeit sowie von kultureller und gesellschaftlicher Transformation betreffe. Diese vor allem nach 1989 entstandenen, auch von (angeblichen) Sympathisanten des Fachgebiets verfassten und oft bewusst denunzierenden Traktate – das bekannteste ist *Cultural Populism* von Jim McGuigan (1992) – scheinen Stalins Geist zu folgen. Denn sie listen nicht nur die angeblichen »Verbrechen« der Cultural Studies auf (z.B. die Feier der Populärkultur oder die mangelnde empirische Ausrichtung; vgl. Hartley 2003: 105), sondern plädieren implizit auch für »Säuberungen« des Feldes. Hinzu kommt die bis heute anhaltende Kritik von Vertretern anderer Disziplinen, die den Cultural Studies zum Beispiel vorwerfen, sie seien zu wenig soziologisch, zu unhistorisch, zu eklektizistisch, zu beliebig, zu wenig standardisiert oder zu politisch. Oft werden Cultural Studies auch, etwa in der (Kultur-)Soziologie, als eine Art Rorschachtest missbraucht, der auf der Basis von Projektionen dazu dient, die eigene (imaginäre) Position zu entfalten.

Diese Feindseligkeiten hängen nicht zuletzt damit zusammen, das hier ein neues Feld intellektueller transdisziplinärer Auseinandersetzung entstanden ist, das den Anspruch erhebt, seine Arbeit »besser« zu verrichten als bestehende Disziplinen, um Kultur in ihren verschiedenartigen und komplexen Manifestationen, Formen und Artikulationen analysieren und verstehen zu können: »Kurz und gut, die markante analytische Orientierung der Cultural Studies bedeutet, sich ernsthaft auf die kulturelle Komplexität einzulassen. Ganz gleich um welches Thema es geht, in den Cultural Studies neigt der analytische Blick

dazu, die kontext-spezifische, multidimensionale und kontingente, kurz, die komplexe Natur des Gegenstandes hervorzuheben; dementsprechend laufen die Bemühungen darauf hinaus, diese Komplexität angemessen darzustellen und ihr gerecht zu werden« (Ang 2008: 227f.).

So haben Cultural Studies den »cultural turn«, der bestehende disziplinäre Orientierungen, Problematiken und Grenzen in den Sozial- und Geisteswissenschaften erschüttert und neu bestimmt hat, wesentlich mitbewirkt. In der Betonung der Zentralität von Kultur liegt einer der Gründe für die Faszination, die sie ausgelöst haben, und für ihren erstaunlichen akademischen Erfolg. Cultural Studies unterscheiden sich von anderen Disziplinen aber auch darin, dass es ihnen nicht nur um eine kritische Analyse von Kultur geht, sondern um eine Intervention in gesellschaftliche Felder; diese Intervention wurde früher von sozialistischen Prinzipien bestimmt, während heute radikaldemokratische Prinzipien im Vordergrund stehen. Das produzierte Wissen soll einen dekonstruktiven, strategischen sowie performativen Charakter haben und zur Lösung gesellschaftlicher und individueller Probleme beitragen (Leistyna 2005: 5). Ethische Fragestellungen wie die der sozialen Gerechtigkeit sind von großer Bedeutung. Cultural Studies sind eine Form kritischer Theorie und Analyse, was zum Beispiel ihre Interventionen in die Politik der medialen Repräsentation zeigen (vgl. Hall 2004; Kellner 2010). Sie sind weder an der empirischen Überprüfung abstrakter Propositionen noch an umfassenden erklärenden Modellen interessiert. Stattdessen geht es Ihnen um die (Re-)Konstruktion und (politische) Analyse von Kontexten, um die Erforschung des Singulären. Hierzu treten sie in einen Dialog mit bestehenden Theorien, Modellen und Methoden, um mit den kontextuellen Anforderungen kultureller Komplexität zurechtzukommen. So schreibt Stuart Hall: »Die Theorie als solche interessiert mich nicht; ich möchte vielmehr weiter theoretisch denken« (»I am not interested in Theory, I am interested in going on theorizing«, Grossberg 1996: 150). So versuchen die Cultural Studies also, auf neue gesellschaftliche Konstellationen und Problemlagen flexibel und differenziert zu reagieren, indem sie die Bedingungen intellektueller Arbeit (neu) bestimmen und ein angemessenes theoretisches und politisches Engagement entfalten.

Die in diesem Buch versammelten aktuellen Beiträge von Vertretern der Cultural Studies zeigen, wie vielfältig die Themenfelder und Formen der Auseinandersetzung geworden sind. Sie sind Beispiele für die Pluralisierung und Dynamisierung des Feldes, das nun nicht mehr allein von den *British Cultural Studies* aus Birmingham, Cardiff oder Milton Keynes (vgl. Turner 1990) dominiert wird. Eine zentrale internationale Bedeutung im Feld der Cultural Studies kommt etwa der von Mike Featherstone seit 1983 herausgegebenen, sehr erfolgreichen Zeitschrift *Theory, Culture & Society. Explorations in Critical Social Science* zu, die den »cultural turn« bereits in den 1980er Jahren vollzogen und zu einer kulturellen Transformation der internationalen Diskussionen beigetragen hat.

Auch wenn der Analyse von Macht in diesem Arbeitszusammenhang eine wichtige Bedeutung zukommt, so haben Mike Featherstone und seine Kollegen doch auch weitere Konzepte als wichtige Werkzeuge einer kritischen Sozialwissenschaft bestimmt: die Sozialität, den Körper, die Ethik oder die Globalisierung.

Meiner Ansicht nach wird die Zukunft der Cultural Studies nicht nur von einer intensivierten Institutionalisierung, von einer sich verstärkenden Transnationalisierung, sondern auch von einer Pluralisierung von Theorien, Feldern und Konzepten bestimmt werden. Nur auf diese Weise lässt sich dem von Stuart Hall geprägten unverwechselbaren analytischen Stil der Cultural Studies gerecht werden. Hinzu kommt, dass viele Konzepte, die in den 1980er und 1990er Jahren sinnvoll verwendet wurden, angesichts gesellschaftlicher und globaler Veränderungen heute neu überdacht, neu justiert oder durch andere ersetzt werden müssen. Hierzu gehören zum Beispiel die Vorstellungen von (kultureller) Identität, von Ökonomie, von Modernität und auch der Kulturbegriff selbst. Nur dann können Cultural Studies ihrem Anspruch gerecht werden, Probleme und Krisen der Gegenwart zu diagnostizieren und Möglichkeiten von (politischer) Intervention zu eröffnen, die zu gesellschaftlichen Transformationen führen sollen.

Im ersten Beitrag zeigt *Michael Ryan* anhand einer Diskussion der verschiedenen Dimensionen des Begriffs Kultur, wie zentral er für ein Verständnis sozialer Phänomene und unseres Lebens in der Gegenwart ist. Kultur ist die Software, die unser Leben bestimmt. Wir denken, fühlen und handeln, indem wir ihren Regeln folgen. Diese sind aber nicht unveränderbar, sondern werden durch unsere Praktiken auch transformiert. Seit der Arbeit des CCCS in Birmingham sind Cultural Studies an den kreativen Neuschöpfungen im gesellschaftlichen Leben interessiert. Heute sind sie eine synthetisierende Disziplin, die ein reiches und mannigfaltiges Feld akademischer Beschäftigung bietet.

Anschließend untersucht *Ryan Bishop* die Rolle und Bedeutung der Cultural Studies an der durch politische und wirtschaftliche Interessen transformierten Universität. Nach ihrer erfolgreichen Institutionalisierung, so seine Argumentation, sollten die Cultural Studies nicht resignieren und sich vorbehaltlos integrieren, sondern ihre universitären Möglichkeiten ausloten und ergreifen. Cultural Studies seien immer mit dem Versprechen einer anderen Zukunft verbunden. Gerade deshalb könnten sie sich mit dem universitär geforderten Instrumentalismus nicht nur arrangieren, indem sie sich auf die Stärken ihres interdisziplinären Vorgehens besinnen. Sie könnten diese Logik auch gegen sich selbst wenden und sich auf diese Weise Freiräume zur Verwirklichung ihrer Versprechen eröffnen.

Auch *Hanno Hardt* erörtert die besondere Relevanz von Cultural Studies als einem kritischen und engagierten Unterfangen im Rahmen einer zunehmend durch private Interessen geprägten Universität. Ihre intellektuellen Bemühungen sind nicht nur auf Bildung und Selbsttransformation ausgerichtet, sondern

sie möchten vor allem zu einer durch demokratische Partizipation geprägten Gesellschaft beitragen. Nach Hardt soll in den Cultural Studies kritisch über Kommunikation, Kultur und Gesellschaft nachgedacht und ein Wissen erzeugt werden, das die Verwirklichung von Alternativen erlaubt. Auch die Zukunft der Cultural Studies wird von dem Wunsch nach sozialer und politischer Relevanz bestimmt sein.

In meinem eigenen Beitrag arbeite ich dann heraus, wie sich im Kontext von Cultural Studies in den USA ein kritischer Poststrukturalismus formiert hat, der einen wichtigen Einfluss auf die qualitative Forschung gewonnen hat. So führt die Krise der Repräsentation zu einer Favorisierung ethischer sowie gesellschaftskritischer Fragestellungen und zur Suche nach neuen Formen der Validität. Vor diesem Hintergrund analysiere ich verschiedene Methoden und Forschungsstrategien (Interpretativer Interaktionismus, Autoethnographie, Performance-Ethnographie), mit denen ein Aufruf zum Engagement verbunden ist und die zur kulturellen und gesellschaftlichen Transformation beitragen möchten.

*Scott Lash* lädt dazu ein, das Konzept der Macht in den Cultural Studies angesichts der Herausbildung einer globalen Informationsgesellschaft zu überdenken und neu zu fassen. Er diagnostiziert das Entstehen eines intensiven Machtregimes, das nicht mehr durch eine extensive Politik der Hegemonie geprägt sei. Macht gewinne einen ontologischen Status und sei eine generative Kraft. Sie sei nicht mehr normativ verankert, sondern basiere auf Faktizität. So werde Herrschaft zunehmend durch Kommunikation ausgeübt, deren Teil wir seien und die nicht mehr symbolisch legitimiert werden müsse. Daher fordert Lash, dass Cultural Studies vor diesem Hintergrund sich intensiv mit den Kulturindustrien und ihrer Bedeutung auseinandersetzen.

Anschließend zeigt *Douglas Kellner*, dass die Inszenierung von Medienspektakeln die Mainstream-Medien der Gegenwart prägt. Cultural Studies können diese Spektakel einer diagnostischen Kritik unterziehen, die gesellschaftliche Entwicklungen, Auseinandersetzungen, Ängste, Wünsche und Hoffnungen sichtbar machen. Das politische Ereignis des US-amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes von 2008 dient ihm als Fallbeispiel. Er analysiert, warum sich das multimediale Spektakel um Hoffnung, Wandel und Hautfarbe, das um Obama inszeniert wurde, gegen das um McCain und Palin durchsetzte. Angesichts der gestiegenen Bedeutung dieser medialen Inszenierungsform sei es erforderlich, deren Mechanismen zu analysieren und offenzulegen.

Ergänzend stellt *Nick Couldry* die Frage, auf welcher (philosophischen) Grundlage wir eine Medienethik schaffen können. Diese soll zum einen problematisieren, nach welchen Maßstäben wir Formen der Medienpraxis bewerten. Zum anderen soll der Zusammenhang zwischen ihren Prinzipien und der Ethik im Allgemeinen, nach der wir Handlungen im Alltag beurteilen, bestimmt werden. Couldry beruft sich auf die neoaristotelische Tugendethik, die eine Basis



für eine globale Medienethik liefern und damit einen wesentlichen Beitrag zu Debatten über das Wirken der Medien leisten könne. An diesen Debatten solle jeder teilnehmen und sich einbringen können.

*Huimin Jin* setzt sich kritisch mit den mit der Globalisierungsdiskussion verbundenen soziologischen Konzeptionen der Kritik des kulturellen Imperialismus, der Glokalisierung und des Kosmopolitismus auseinander, die in die Diskussionen um Moderne und Postmoderne eingebunden sind. Er plädiert für eine philosophische Betrachtungsweise der Globalisierung. Dann zeige sich, dass Moderne und Postmoderne in einer dynamischen Interaktion miteinander verschränkt sind. Diese Wechselwirkung komme in den Arbeiten von Stuart Hall zur Hybridität deutlich zum Ausdruck. Die Globalisierung, so Jin, sei immer zugleich modern und postmodern. Er plädiert für einen globalen Dialogismus, der sowohl den Universalismus (Kosmopolitismus) als auch den Holismus (Glokalisierung) überwindet.

Abschließend problematisiert *Mike Featherstone* das Verhältnis von Moderne und Kultur, indem er kulturelle Entwicklungen in China und Japan analysiert. Er zeigt, dass die soziologische Auffassung, China und die Länder Asiens seien primär durch ihre Traditionen gelenkt und auf deren Reproduktion aus, während der Westen auf der Basis seiner Kultur dynamisch, produktiv und proto-modern sei, nicht haltbar ist. Bis ins frühe 19. Jahrhundert gab es viele Ähnlichkeiten zwischen China und Europa. Sowohl in China als auch in Japan bildete sich eine Konsumkultur wie im Westen heraus. Am Beispiel des Japans der Tokugawa-Zeit (1603-1868) kann Featherstone darlegen, dass sich dort eine durch zivile Umgangsformen und Geselligkeit geprägte kulturell-ästhetische Sphäre (z.B. in Literatur- und Kunstgesellschaften) herausbildete, die er der von Jürgen Habermas beschriebenen, auf Argumentation und Demokratie gegründeten bürgerlichen Öffentlichkeit entgegenstellt. In der Verknüpfung dieser beiden Formen könnte das Potential einer globalisierten Öffentlichkeit effektiv entfaltet werden.

## LITERATUR

- Ang, Ien (2008), »Cultural Studies«, in: Tony Bennett/John Frow (Hg.), *The Sage Handbook of Cultural Analysis*, London u.a.: Sage, S. 227-248.
- Grossberg, Lawrence (1996), »On Postmodernism and Articulation: An Interview with Stuart Hall«, in: David Morley/Kuan-Hsing Chen (Hg.), *Stuart Hall: Critical Dialogues*, London/New York: Routledge, S. 131-150.
- Grossberg, Lawrence/Nelson, Cary/Treichler, Paula (Hg.) (1992), *Cultural Studies*, London/New York: Routledge.
- Hall, Stuart (2004), *Ideologie – Identität – Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg: Argument Verlag.

- 
- Hartley, John (2003), *A Short History of Cultural Studies*, London u.a.: Sage.
- Kellner, Douglas (2005), »Cultural Studies und Philosophie: Eine Intervention«, Übers. Petra Strohmaier/Elisabeth Niederer, in: Rainer Winter (Hg.), *Medienkultur, Kritik und Demokratie. Der Douglas Kellner Reader*, Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 59-77.
- Kellner, Douglas (2010), *Cinema Wars: Hollywood Film and Politics in the Bush-Cheney Era*, Oxford u.a.: Wiley/Blackwell.
- Leistyna, Pepi (Hg.) (2005): *Cultural Studies: From Theory to Action*, Oxford u.a.: Blackwell.
- McGuigan, Jim (1992), *Cultural Populism*, London/New York: Routledge.
- Nelson, Cary/Treichler, Paula/Grossberg, Lawrence (1992), »Cultural Studies: An Introduction«, in: Lawrence Grossberg/Cary Nelson/Paula Treichler (Hg.), *Cultural Studies*, London/New York: Routledge, S. 1-16.
- Turner, Graeme (1990), *British Cultural Studies*, New York: Unwin Hyman.
- Winter, Rainer (2001), *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.